

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic
grischun
Band: 12 (1952-1953)
Heft: 1

Artikel: Schule und Heimatschutz : ein Fragment
Autor: Schmid, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-355787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schule und Heimatschutz

Ein Fragment

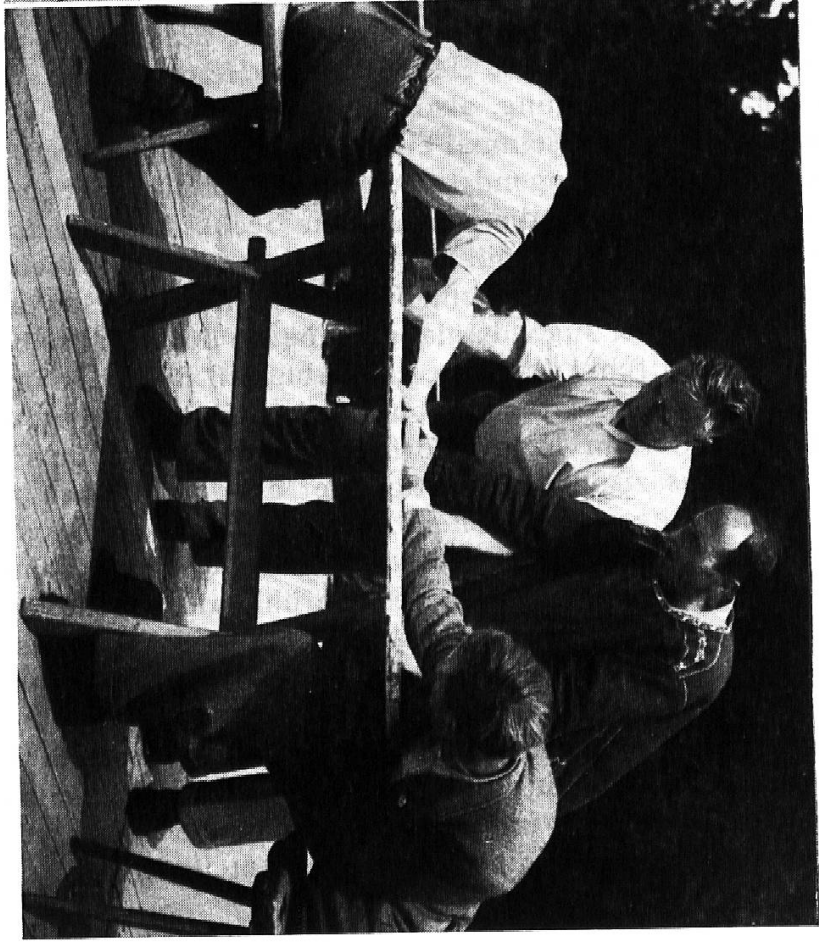
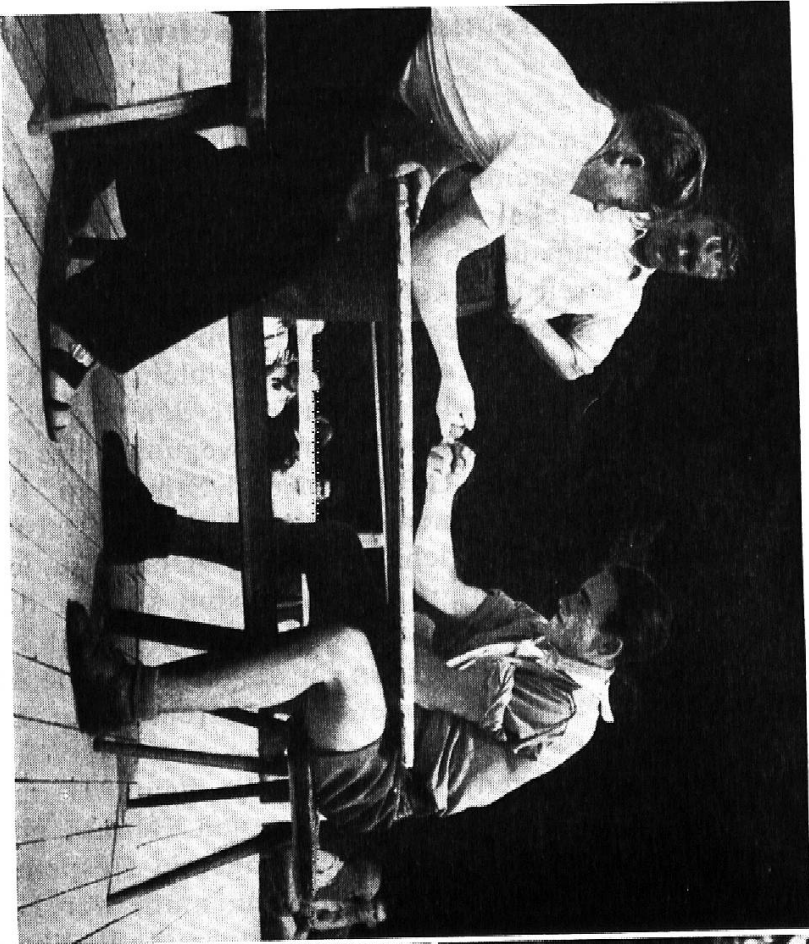
Ich glaube, daß wir in einer Übergangszeit leben, aus deren brodelndem Chaos und gefährlich erregenden Spannungen sich ein neues, ein noch unbekanntes Weltbild entwickelt. In solchem Strudel des werdenden ist die Jugend besonders schlimm daran, wenn die Alten, Führenden und Lehrenden den Kompaß verlieren und keinen Felsgrund unter den Füßen haben. Wer den ungeheuren sommerlichen Strom von Velo-, Motorrad-, Autofahrern, Alten und Jungen, Männlein und Weiblein auf den Bergen und an Meeren beobachtet — durch die blauen Lüfte donnern die Flugzeuge —, hat manchmal den Eindruck, es sei alles in Bewegung, alles auf der Flucht, alles auf der Suche nach etwas Geahntem und Erhofftem. Ich sah im Juli dieses Jahres einmal drei auf einem Motorrad dahinrattern: einen Mann, eine Frau mit einem Wiegenkindchen auf den Armen, ja, einem Wiegenkindchen; es hat mich beschäftigt. Vielleicht sind sie auf der Suche nach Heimat; denn Heimat ist im tiefsten Sinn Geborgenheit, ist jener lustumwölkte Bezirk, aus dem wir kommen, in der Mnemosyne, das ist die Erinnerung, wohnt, die Mutter der Sagen und Märchen, der Lieder und zaubernden Dichtung.

Es gibt heute (und morgen) Millionen, die keine Heimat haben, die ärmer als die Vögel und Füchse sind und denen Heimat gegeben werden muß, sollen sie nicht verderben und als anklagende Gespenster durch unsere Nächte gehen. Um das recht zu erfassen, muß, wer Heimat hat, sie bewußt und dankbar erleben, nicht als Selbstverständlichkeit hinnehmen. Heimat ist Geschenk und Gnade wie das Brot des Ackers und die Traube des Weinstocks. Heimatpflege, Heimatliebe, «Heimatschutz» ist darum ernstes Anliegen aller Erziehung, also auch der Schule.

Man gestatte mir noch einmal eine kleine Abschweifung. Es wird in der kommenden Zeit das Dringendste sein, die Technik zu beherrschen, nicht sich beherrschen zu lassen, die menschliche Seele, das Humanum, zu retten, alle Wissenschaft und Technik in den Dienst des Menschen zu stellen, damit sie dienen, nicht herrschen, bauen und nicht zerstören.

Was unsere Bündner Jugend anlangt, habe ich durch Jahre beobachtet, daß ihr die Heimat nicht fehlt. Ich habe es erlebt, daß Burschen ins Seminar eintreten oder aus einer andern Kantonsschulabteilung herüberwechseln wollten, damit sie später im Heimatdorfe bleiben könnten, im Winter im gebräunten Schulhaus zu lehren, im Sommer an den Hängen zu mähen und an stillen Nachmittagen die Bienen zu pflegen. Ein sonntägliches Idyll im Lebensplan. Aber gerade diese Heimatliebe erweist sich beim näheren Zusehen als recht ungeklärtes, dumpfes Gefühl, als weiche Sentimentalität, als Ängstlichkeit (um das liebe Ich), als Heim-*Weh* statt als Heimat-*Lust*. Gerade darum hat bei uns der «Heimatschutz» in der Schule seine Aufgabe, eine, wie ich glaube, zentrale Aufgabe.

«Heimatschutz» ist ein Ausdruck der Kraft, ein tapferes Einstehen und Bereitsein für die Schönheit, Eigenart und Größe der Heimat. Sie gehört zum Naturschutz, wie Leib und Seele zusammengehören; wer wollte eines vom anderen trennen, eines über das andere stellen?



Häkeln und Fauststoßen

Damit ist m. E. das Wesentliche gesagt; eine Methodik des Heimatschutz-Unterrichtes zu entwickeln, verbietet der mir zur Verfügung stehende Raum. Ich schriebe dem Lehrer etwa folgende Sätze ins Merkbuch:

Du hast in fast allen «Fächern» Gelegenheit, auf die Schönheiten der Heimat hinzuweisen und darauf, was sie verschandelt, im Sprachunterricht, im Zeichnen und Singen, in Geographie, Geschichte, Naturkunde.

Öffne deinen Schülern die Augen in der nächsten Nähe: vor dem Dorfbrunnen unter der Linde, vor alten Häusern, geschnitzten Haustüren, einem Erkerlein, verzierten Dachbalken, vor einem lustigen Dachreiterlein, schmiedeisernen Fensterkreuz, vor einer Mauerbemalung, vor Hausinschriften, einer Truhe, einer Wiege und vor den schlichten Holzkreuzen des Friedhofs, über dessen rotem Mohn die gelben Falter segeln.

Laß vielleicht kleine Forscher- und Entdeckergruppen ausziehen, Seltenes und Schönes durch Notiz und Skizze festzuhalten, und veranstalte auch einmal eine Ausstellung, zu der ihr die Eltern einladet.

Verschafft euch ein andermal alte und neue, gute und schlechte Plakate — ihr könnt sie leicht beschaffen — und entwickelt davor ein Kapitel ästhetischen Unterrichts.

Mach, lieber Kollege, immer aufmerksam auf die Wirkung, die solide Wirkung des Materialechten. Marmoriertes Holz ist kein Marmor.

Schimpf nicht über Kitsch, sondern laß ihn vom Schönen und Echten überstrahlen und in den Schatten stellen.

Widme eine Stunde der Woche — Samstag, 11 Uhr — ganz einem augen- und herzerfreuenden, das Gemüt erwärmenden Heimatschutz-Unterricht, eingeleitet und geschlossen durch Lied, Gedicht oder ein passendes Prosastück.

Zeige . . . halt, das geht die Behörden an. Wir sollten Hans Jennys «Alte Bündner Bauweise und Volkskunst», das selten reiche und schöne Heimatbuch, in jeder Schule haben. Wir sollten Poeschels edle Bündner Bücher in erschwinglichen Schul- und Volksausgaben haben, sollten «Das Engadinerhaus» von Könz haben, o wir sollten Mittel haben, Mittel; denn der Lehrer kann schließlich nichts aus den Fingern saugen. Um ein Verzeichnis solchen ergänzenden Anschauungsmaterials wäre ich nicht verlegen. Wir warten mit einiger Ungeduld auf Jos. Hartmanns Bündner Heimatbücher. Möchte ihre Stoff-Fülle und Schönheit ein würdiges Gewand erhalten; denn die Ausstattung eines Buches ist nicht so sehr Nebensache, wie die Knauserigen meinen. Wie haben unsere Großeltern und Eltern noch an Richters Illustrationen sich entzückt! Füllt ihr die kindliche Seele nicht mit schönen Bildern, dann füllen Reklame und nicht immer einwandfreie illustrierte Schriften sie mit unschönen; leer bleibt sie nicht. Heimatschutz aber ist angewiesen auf sehende Liebe, um ein Pestalozzi-Wort frei zu brauchen.

Mit Überlegung haben wir in den Lehrplan des neuen Oberseminars Heimatkunde als zentrales Fach aufgenommen, Zeichnen und Kunstfach betont und der Dreisprachenpflege Beachtung geschenkt und überhaupt soviel als möglich getan, die Lehrer einzuführen in einen recht weitgefaßten Heimatschutz-Unterricht.

«Augen auf!» hieß das große Werk, das um die Jahrhundertwende dem «Heimatschutz» Durchbruch verschaffte; ich möchte den Begriff noch

etwas weiter fassen und alles einbeziehen, was erhebt und verinnerlicht: die Sprache und das Lied, das Schloß wie das Bürgerhaus, wie die moderne Eisenbahnbrücke, wenn sie leicht und schön, wie aus dem Nichts entsprungen, von Ufer zu Ufer springt.

«Heimatschutz» gehört nicht nur ins Seminar; er gehört auch ins Gymnasium, als junges Kapitel humanistischer Bildung, gehört in die Technische Abteilung, wo die zukünftigen Ingenieure und Architekten sitzen, in die Handelsschule, damit die schweren Bilanzen die jungen Herzen nicht erdrücken, gehört in die Volksschule wie in die Mittelschule. Das Wort ist gefallen: Heimatschutz-Unterricht ist ein modernes Kapitel humanistischer Schulung und Bildung.

Martin Schmid.

Sprache und Theater

Die Muttersprache ist, wie Richard Weiß in seiner schönen «Volkskunde der Schweiz» schreibt, ein unverlierbarer Hort traditioneller Begriffe, Wertungen und Gefühlsinhalte. Mit ihr erbt der Mensch die Ausdrucksform jener Sprachgemeinschaft, in der er aufwächst. «Die Muttersprache ist das Gefäß, in welchem die volkstümliche, durch Gemeinschaft und Tradition bestimmte Weltanschauung und Welteinstellung von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben wird.» Sie ist die Volkssprache, der die Bildungssprache, die Schriftsprache gegenübersteht. Diese ist gleichsam die Sprache des Kopfes, jene könnte als die des Herzens bezeichnet werden; denn wie schwer fällt es, in einer Mundart ein wissenschaftliches Gespräch zu führen, und umgekehrt: wie fremd und kalt würde es tönen, im Familienkreise sich des Schriftdeutschen und nicht der Volkssprache zu bedienen, führt Weiß weiter aus.

Welch köstliches Gut ist so ein Stück Volkssprache! Von Tal zu Tal, von Dorf zu Dorf, oft wandeln sich ihr Klang, ihre Wortbilder, ihre Redeweisen. Es ist der Abwechslung kein Ende. Ein Blick auf eine Karte eines sprachgeographischen Atlases tut diese Vielfalt der Bezeichnung für ein Ding in deutlichster Weise dem Auge dar.

Aber läuft dieses kostbare Gefäß von Tradition und Gefühlswerten nicht Gefahr, leer zu werden und vergessen zu stehen? Geht dieses Volksgut der Muttersprache nicht mit eiligen Schritten dem Ende und Untergang entgegen? Der steigende Verkehr, der in die stillen Täler und einsamsten Dörfer dringt, bringt fremde Worte und Klänge mit sich. Diese drängen sich ein und verwischen das Bodenständige. Oder die jungen Leute gehen in die Fremde, und wenn sie zurückkehren, tragen sie heim, was ihnen Eindruck gemacht hat, und dazu gehört gar zu oft die Sprache am fremden Ort. Zu Hause aber möchten sie zeigen, was sie alles «auch» gelernt und wie sie sich, der großen Welt angepaßt, nun anders ausdrücken können. «Salü» und «Ciau» klingen doch «bäumig», viel weltmännischer als «guata Tag», «Grüezi» und «leb wohl». So kommt es, daß im Dorf nur noch die ältere Generation den einheimischen Wortschatz und die malerischen Redewendungen beherrscht, während die Jungen sich im faden Mischmasch eines